

Klinik Schützen – Musik als Teil der Behandlung

Dr. med. Roland Zihlmann und Dr. med. Walter Byland gründeten 1982 die Klinik in einer bestehenden Hotel-Umgebung in Rheinfelden und schufen damit das bis heute bewährte Klinik-im-Hotel-Konzept. Von Beginn an verfolgten sie einen ganzheitlichen, integrativen medizinischen Ansatz, der zur Entstigmatisierung von Krankheit beitragen sollte. Durch die Hotelinfrastruktur und das vielfältige Kulturangebot öffnete sich die Klinik. Wie das Kulturprogramm zustande kommt und auf wen es ausgerichtet ist, erklärt Doritt Härtel, Leiterin Kultur, im Interview.

Wie ist die Musik Teil des Angebots in der Klinik Schützen geworden?

Doritt Härtel: Musik ist ein Bereich des Kulturprogramms im Schützen – wie die Schützen Rheinfelden Klinik und Hotels umgangssprachlich genannt werden. Seit den 1980er Jahren gibt es das Klinik-im-Hotel-Konzept. In den drei historischen, hochwertigen Häusern der Schützen Hotels Rheinfelden begegnen sich Menschen und im ersten Moment weiss niemand, wer aus welchem Grund Gast ist. Dieses Konzept soll die Therapien unterstützen und den Patientinnen und Patienten die Rückführung in den Alltag erleichtern. Das kulturelle Angebot ist dabei eine Plattform, denn die Kulturveranstaltungen sind für alle Interessierten offen.

In Rheinfelden hat sich mit den Jazz-Clubs Ja-ZZ, der eher den traditionellen Stil pflegt, und dem Q4, wo internationale Jazzgrößen auftreten, sowie dem David Regan Orchestra, einer 16-köpfigen Big Band, eine eigene Szene entwickelt, die im Schützenkeller, dem ehemaligen Weinkeller des Hotels, ihren Auftrittsort gefunden hat. Hinzugekommen sind klassische Konzerte mit speziellen Kammermusikformationen und selten gespielten Programmen, die meist im Jugendstilsaal stattfinden.

Welches Kulturprogramm gibt es heute in der Klinik?

Härtel: Neben dem oben erwähnten Musikprogramm gibt es Tanztees und in der Reihe TaDSch – Theater am Dienstag im Schützen – Lesungen, Kabarett und Kleinkunst, die auch mit Musik verbunden sind. Weitere Formate, wie Kino, sind in Planung.

Was bedeutet es, die Musik live zu hören?

Härtel: Das Live-Erlebnis ist wichtig. Wir selbst werden mit unserem Körper zum Resonanzraum von Klang und Gefühl. Im persönlichen, wenn auch manchmal nur indirekt wahrgenommene, Kontakt mit den Künstlern und den anderen Zuhörern, spürt man, dass man mit seinen Gefühlen nicht allein ist, sondern erlebt die vielfältigen Emotionen Anderer,



Doritt Härtel

Musikerin, Kulturmanagerin
Leiterin Kultur
Schützen Rheinfelden Klinik und Hotels

Foto: Christine Sebold.

kann sich darin wiederfinden oder ermutigt werden, den eigenen Empfinden zu trauen und es zuzulassen.

Livemusik wird anders als aufgezeichnete Musik erlebt. Die Hirnforschung hat gewisse, mitschwingende Obertöne als Auslöser von Glücksgefühlen gefunden – beispielsweise in Mozarts Musik. Aufgezeichnete Musik wird häufig komprimiert, damit die Daten auf das Speichermedium passen. Dabei werden zahlreiche Frequenzen weggefiltert. Wir hören zwar das gleiche Stück, aber es geht uns etwas verloren.

Wie reagieren die Patienten auf das Programm?

Härtel: Hier gibt es die gesamte Bandbreite. Einige sind einfach emotional berührt und nehmen ein positives Erlebnis mit. Andere wagen eine Interaktion. Wieder andere verlassen die Vorstellung vorzeitig. Vielleicht sind sie von den Emotionen überwältigt, schaffen es nicht sich zu konzentrieren, sind zu angestrengt oder zu müde. Das ist absolut legitim.

Welchen Stellenwert hat dieses Programm für die Patienten?

Härtel: Das Musikprogramm ist ein Zusatzangebot. Die Patientinnen und Patienten sind von der Klinik eingeladen, die Konzerte kostenfrei zu besuchen. Sie entscheiden aber selbst, ob sie zu einer Veranstaltung gehen. Wenn sie einmal ein Konzert erlebt haben, kommen sie gern wieder und ermutigen andere mitzukommen.



Jazzkonzert. Foto: Markus Raub.

Geben die Patienten manchmal ein direktes Feedback?

Härtel: Ich erhalte viele positive Rückmeldungen und Anregungen. Ein gemeinsam erlebter Anlass kann eine schöne Vertrautheit schaffen, durch die man miteinander ins Gespräch kommt.

Nach welchen Gesichtspunkten wird das Kulturprogramm zusammengestellt?

Härtel: Bei der Auswahl des Programms bin ich sehr frei. Ich versuche ein vielseitiges Angebot zu verschiedenen Themen zu offerieren, um so den Gästen die Möglichkeit zu geben, ein berührendes Erlebnis zu haben. Dennoch habe ich im Hinterkopf, wer einen Grossteil meines Publikums ausmacht. Bei der Musik überlege ich mir, was einfach nur der Seele guttut oder welche Stücke Konflikte und deren Lösung beinhalten. In den Literatur- und Kabarettprogrammen prüfe

ich, ob und wie der Text eine Thematik behandelt, die für einige der Patientinnen und Patienten aktuell sein könnte. Mein Wunsch ist möglichst bei jedem Besucher durch das Programm neue Denkansätze und Wahrnehmungen zu fördern. Besonders mag ich, wenn dies mit einem guten Humor und Wortspielen einhergeht. Dabei muss es nicht immer nur gefallen.

Wie empfinden die Künstler den Auftritt im Schützen?

Härtel: Viele Künstler schätzen die gute Stimmung und das intime Setting mit gerade mal 80 Plätzen im Schützenkeller und Jugendstilsaal. So kommt es leicht zu einem direkten Kontakt mit dem Publikum schon während des Auftritts. Nicht selten bleiben die Gäste am Schluss länger und suchen das Gespräch mit den Künstlern, bitten um Autogramme, gemeinsame Fotos, wollen noch etwas über die Musik, die Instrumente oder den künstlerischen Weg wissen. Den Künstlern erkläre ich bei meinen Anfragen das Klinik-im-Hotel-Konzept, so dass sie zum Beispiel darauf vorbereitet sind, wenn Patienten manchmal das Konzert verfrüht verlassen. Sie sollen dann keine Selbstzweifel erleben, sondern die Situation verstehen.

Wie reagieren andere Mitarbeitende der Klinik?

Härtel: In der Klinik wird auch wahrgenommen, wie meine Programmauswahl zustande kommt, dass ich nicht einfach ein Programm nach meinen Präferenzen gestalte, sondern auf die Bedürfnisse der Patienten ausgerichtet ist, auch wenn wir ein gemischtes Publikum willkommen heissen. Da sehr viele Therapeutinnen und Therapeuten selbst ein Instrument spielen und kulturell interessiert sind erhalte ich auch spannende Hinweise zu künstlerischen Projekten, die ich gern in meine Planung mit aufnehme. ▲

Was ist für Sie die Motivation, den Patienten ein Musikprogramm anzubieten?

Hanspeter Flury: Unseren Patientinnen und Patienten möchten wir respektvoll, wertschätzend und ressourcenorientiert begegnen. Dazu bieten ein wertvolles Ambiente und kulturelle Angebote einen bedeutenden Beitrag. Musik kann auf vielen Ebenen wirken, Emotionen transportieren, andere Formen von Erlebnissen ermöglichen und Erinnerungen aktivieren. Unser Musikprogramm ist ein niederschwelliges Angebot, es soll die Hürden senken, neue Erfahrungen zuzulassen, und eine Stimulierung und Aktivierung ermöglichen.

Die Musik ist Teil eines weiter gefächerten Kulturprogramms. Können Sie das erläutern?

Flury: Wir wollen die Behandlung von Patientinnen und Patientinnen nicht nur auf ihre Symptome und Probleme ausrichten, sondern sie auch über Musik und Kultur in eine Reflexion bringen, ihnen damit helfen, eigene verschüttete oder blockierte Seiten und Entwicklungsmöglichkeiten zu entdecken oder wiederzubeleben, und Erlebnisse in der Gemeinschaft ermöglichen. Die Patienten ermuntern sich häufig gegenseitig, an unseren kulturellen Angeboten mit Musik, Lesungen und Theater teilzunehmen. Das Behandlungsprogramm unserer Klinik im engeren Sinn beinhaltet



Dr. med. Hanspeter Flury

Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie
Chefarzt der Klinik Schützen,
Rheinfelden

Foto: Christine Sebold.

auch Musiktherapie und andere ausdrucks- und körperzentrierte Therapien. Die Patientinnen und Patienten sprechen auf die verschiedenen Angebote unterschiedlich an.

Wie wird Musik erlebt?

Flury: Die Musik schafft einen unmittelbaren Zugang zu Gefühlen, die beispielsweise in einer Depression blockiert sind. Mit der Musik erleben Patientinnen und Patienten, dass sie überhaupt wieder für Emotionen empfänglich sind. Musik ist ein Seelenöffner. Das Erleben von Gefühlen kann etwas auslösen, sie verspüren vielleicht den Wunsch, solche Emotionen wieder zu erleben. Das wirkt sich auf andere Bereiche aus und kann in der The-

rapie aufgenommen werden. Es kann auch Überraschendes entstehen. Immer wieder bringen Patientinnen und Patienten ein eigenes Musikinstrument mit, es wird zusammen musiziert und manchmal geben sie sogar ein kleines Konzert.

Wie wird die Musik von den Therapeutinnen und Therapeuten wahrgenommen?

Flury: Natürlich gibt es Unterschiede, wie stark die Therapeuten selbst mit der Musik verbunden sind. Aber ich bin immer wieder erstaunt, wie viele meiner Kolleginnen und Kollegen einen intensiven Zugang zur Musik haben. Vielleicht spiegelt sich im Musizieren auch ein bestimmter Aspekt der ärztlichen und therapeutischen Tätigkeit, nämlich genau hinhören, sich auf das Gegenüber einstimmen und doch im Eigenen bleiben, die Emotion spüren, sich darin aber nicht verlieren, sondern diese auszudrücken und zu gestalten. Therapeut sein und Musizieren haben durchaus gewisse Gemeinsamkeiten.

Was bedeutet Musik für Sie persönlich?

Flury: Ich spiele klassische Musik (Querflöte mit einem Pianisten und in einem Quartett) und höre sehr gerne und oft Musik, klassische, Jazz und Rock. Für mich ist das seit meiner Kindheit ein wertvoller Ausgleich und eine grosse Bereicherung.



▲ *Klassisches Konzert. Foto: Markus Raub.*